

feuer und licht

NR. 305 JANUAR 2022 – 47589 UEDM – ISSN 0-945-0246



damit **Segen** auf euch komme

Editorial

Ein guter Freund hat mir am 1. Januar 2021, also letztes Jahr, Folgendes geschrieben: „Was haben wir heute für ein Datum? Den ersten Jänner. *Datum* kommt von dem lateinischen Wort *dare*, und das bedeutet *geben, schenken*. Datum ist also das Gegebene, das Geschenkte. Also muss es jemand geben, der den Menschen die Zeit schenkt, der uns den ersten Jänner gibt.“

Das leuchtet ein. Und er schrieb weiter: „In diesem Sinn ist auch der aaronitische Segen zu verstehen, wo es heißt: ‚Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr schenke dir Frieden und Heil. Am 1. Jänner und das ganze Jahr.‘“ Der letzte Satz steht so natürlich nicht im Alten Testament, den hat mein Freund hinzugefügt.

Vielleicht geht es Ihnen jetzt, liebe Leser, so wie mir letztes Jahr, als mir das erste Mal bewusst wurde, was das so geläufige Wort Datum eigentlich bedeutet. Das Gegebene. Nicht einfach nur lineare Zeit, die abläuft, sondern Geschenk. Die Zeit ist uns geschenkt, wir können sie nicht machen. Wir sind selbstverständlich verantwortlich, was wir mit der uns geschenkten Zeit anfangen.

Als heutige Menschen tun wir uns aber mit dem schlechthin Gegebenen nicht leicht. Unsere Gesellschaft ist vielmehr vom selber Machen, vom selber Bestimmen, vom selber Leisten geprägt und lebt weithin so, als ob es Gott, seine Gnade, sein Wort, seine Gebote und seinen Segen nicht gäbe. Wohin das führt, sieht schon längst, wer sehen will, in den letzten zwei Jahren vielleicht noch deutlicher als zuvor.

Wir wollen mit dieser Ausgabe von *FEUER UND LICHT* das neue Jahr 2022 bewusst unter Gottes Segen stellen. Wir haben allen Grund mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Nicht etwa deshalb, weil auf der Welt alles immer besser werden oder die Menschheit sich in eine immer bessere Richtung entwickeln würde. Nein, sondern weil Gott uns zugesagt hat, alle Tage bei uns zu sein, bis zum Ende der Welt. Und weil weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein gutes neues Jahr und viel Freude mit dieser Ausgabe!





4

Juliette Colbert



16

Offen sein für Gttes Segen



24

Eine göttliche Kraft



32

des Ault und des Nü



2 Editorial

4 Freund Gottes

Juliette Colbert

von Sr. Luzia Bodewig

12 Herzlich willkommen!

von Anton Wächter

16 Interview

mit Isabel Kirchner

20 Lasst die Kinder zu mir kommen

Matthäus 19

22 Glaubenszeugnis

Herber Daniel

27 Eine göttliche Kraft

von Romano Guardini

29 Glaubenszeugnis

Geliebtes Kind

30 Warum also nicht bitten?

von Bruce Wilkerson

32 Portrait

Egon Barta

36 Lesenswert!

Eden Culture

von Johannes Hartl

38 Adressen und Termine



1785-1864

Juliette Colbert

von Sr. Luzia Bodewig

Ein französisches Mädchen wohlhabender Eltern lebt schon als Kind in mehreren Ländern Europas, spricht fließend fünf Sprachen, heiratet einen Italiener und ist eine angesehene Person des öffentlichen Lebens. Die Beschreibung einer Heiligen unserer Tage? Das ist Juliette Colbert nicht, trotzdem hat sie unserer Zeit viel zu sagen.

Die Vendée in Westfrankreich ist trotz einer wunderschönen Atlantikküste weit weniger bekannt als die Normandie und die Bretagne, doch in der französischen Revolution spielt gerade diese Region eine wichtige Rolle. Im März 1793, kurz nach der Enthauptung des französischen Königs im Januar desselben Jahres, kommt es zum bewaffneten Aufstand gegen die neue Regierung und deren Massenrekrutierung. Diese trifft zwar besonders die Bauern sehr hart, doch es ist der junge Adel, der den Kampf anführt; wenn auch erfolglos, denn nach kurzer Zeit werden die Aufständischen von den Regierungstruppen besiegt.

Auf der Flucht und ohne Mutter

Das ist der Anlass für Edouard Colbert mit seiner Familie das Land zu verlassen. Er gehört

zur Familie von Jean-Baptiste Colbert, dem berühmten Minister des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Zum Zeitpunkt der Flucht ist er 39 Jahre alt, seit 11 Jahren mit Anne Marie Louise de Crenolle verheiratet. Das junge Ehepaar lebt bis dahin unbeschwert auf ihrem Schloss Maulévrier. Juliette Francoise, geboren am 26. Juni 1786, ist die zweite Tochter, nach ihr kommen noch zwei Jungen, der jüngste ist erst ein Säugling, als die Familie fliehen muss. Sie kommen nach Köln, wo der Vater als Botschafter des Erzbischofs von Köln arbeitet. Doch nicht nur die neue Kultur und das Leben in der Fremde sind eine große Herausforderung für die junge Juliette und ihre Geschwister, das Schlimmste steht ihnen noch bevor: der Tod der Mutter. Diese stirbt kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland, im Oktober 1793. Ein Jahr später folgt der nächste Schicksalsschlag: ihre Großmutter väterlicher-



seits wird von den Revolutionären hingerichtet. So schlimm diese Erfahrung für das junge Mädchen ist, so wird gerade dieses Ereignis sie am Ende ihres Lebens stärken. Die Familie zieht von Deutschland weiter nach Belgien und nach Holland, bevor sie 1804 nach der Machtergreifung Napoleons zurück nach Frankreich kommen. Sie finden ihr Schloss völlig zerstört. Der Witwer bemüht sich in allen Schwierigkeiten um eine gute christliche Erziehung seiner Kinder.

Der Mann ihres Lebens

Die junge Markgräfin Juliette kommt kurz darauf nach Paris an den kaiserlichen Hof, um der Kai-

serin als Ehrendame zu dienen. Dort kommt es zur schicksalshaften Begegnung mit dem jungen Markgrafen Carlo-Trancredi di Barolo, einem jungen italienischen Adligen aus Piemont. Napoleon hatte nicht nur die jungen Adligen der französischen Rückkehrer, sondern auch diejenigen aus den von ihm beherrschten Gebieten an seinen Hof gebeten. Trancredi arbeitet so zuerst als Page, später als Kammerherr im Pariser Palast. Er wurde am 26. Juni 1782 geboren und wird als intelligenter Mann mit Sinn für Gerechtigkeit beschrieben. Tiefe Frömmigkeit verbindet er mit einem offenen Geist für Veränderungen und die Schwierigkeiten seiner Zeit. Der milde, zurückhaltende, nachdenkliche und besonnene Italiener fühlt sich zu der Französin hingezogen. Trotz der unterschiedlichen Charaktere verbinden sie ihre gehobene Bildung und ihr Glaube. Hinzu kommt beider Sehnsucht, sich für eine bessere Gesellschaft einzusetzen. Bei einem jungen verliebten Paar scheint man das nicht so ernst zu nehmen, doch ihr Leben wird zeigen, dass genau das ihr gemeinsames Lebenswerk wird. Sie heiraten am 18. August 1806 in Paris und ziehen gemeinsam nach Turin. Ihr Status als Adelige ermöglicht ihnen häufige Reisen nach Paris, zumindest solange Napoleon lebt. Diese Reisen nutzen sie von Beginn an unter anderem dazu, die verschiedensten sozialen Projekte zu besuchen. 1812 heiratet ihr Vater ein zweites Mal, Pauline, eine junge Adelige und ein Jahr später wird dem Paar René-Olivier geboren.

Die glückliche Ehe von Juliette und Tancredi dagegen kennt den großen Schmerz der Kinderlosigkeit. Doch dadurch wenden sie sich all den

Notleidenden ihrer Zeit zu und werden so zu Vater und Mutter für viele.

Das erste ihrer zahlreichen sozialen Werke ist eine Art Kindergarten. Sie bringen die vernachlässigten Kinder aus der ganzen Stadt zusammen und schaffen einen genauen Tagesplan mit spielen, beten und Unterricht. Zunächst stellen sie weltliche Frauen ein, doch ab 1832 sind es Nonnen, die sich um die Kinder kümmern. 1834 führt dies zur Gründung einer neuer Kongregation, den Schwestern der Heiligen Anna.

Eine Mutter für viele

Als Juliette beginnt, Frauengefängnisse zu besuchen, leistet die Familie heftigen Widerstand, denn sich in Gefängnissen aufzuhalten entspricht nicht der Würde einer Markgräfin. Doch Juliette setzt sich durch. Aber auch im Gefängnis erfährt sie Widerstand. Als Vertreterin des Adels ist sie in dieser Zeit des Vormärzes, in der die Forderungen nach demokratischen Strukturen immer lauter werden, ein Stein des Anstoßes. Juliette bleibt hartnäckig, obwohl sie manche Schläge und viele Beschimpfungen einstecken muss. Sie setzt ihre Besuche im Frauengefängnis fort. Ganze Tage verbringt sie mit den Gefangenen. Gemeinsam mit ihrem Mann setzt sie sich bei den Behörden für bessere Bedingungen ein. Sie belässt es nicht nur bei Beschwerden, sondern reicht gleichzeitig Lösungsvorschläge ein. Juliette geht soweit, selber zu den zuständigen Personen zu gehen, obwohl sie vor jeder Begegnung zittert und auch hier viel Ablehnung erfährt. In dieser Zeit ist ihr Mann der einzige, der sie in allem unterstützt und ermutigt. Doch ihre Mühe für die Gefangenen trägt Früchte.

Schon 1821 wird ein neues Frauengefängnis gebaut und Juliette selber wird dessen Leiterin. Sie sorgt dafür, dass eine Kapelle errichtet wird. Einige Frauen bekehren sich. Juliette sagt zu ihnen: „Meine armen Kinder, Gott ist immer mit uns, aber es ist ein großes Glück, am heiligen Messopfer teilnehmen zu können, das er in seiner Liebe zur Vergebung unserer Sünden eingesetzt hat.“ Doch sie ist sich bewusst, dass sie auf Dauer diese Arbeit nicht alleine tragen kann. Überall da, wo es ihrem Dienst an den Armen dient, nutzt sie ihre Stellung als wohlhabende Adelige aus. So auch in diesem Fall. Sie bezahlt eine beträchtliche Summe, um eine Neugründung der Josefschwestern in Turin zu ermöglichen, die sich ganz dem Dienst an den Frauen im Gefängnis widmen. Trotzdem bleibt sie im Kontakt und berichtet: „Mehrere Frauen sind im Gefängnis gestorben: alle in heiliger Ruhe und unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit. Ich habe keine einzige in gottlosem Zustand sterben sehen, und auch wenn sie sich anfänglich ungläubig gaben, nahmen sie die Ermahnungen nach und nach an und folgten den guten Beispielen. Ich habe da viel Unwissen, aber keinen Unglauben angetroffen; mehr als einmal hörte ich jemanden rufen: ‚Dank Ihnen, gnädige Frau, freue ich mich, dass ich ins Gefängnis gekommen bin; ich habe da gelernt, das Gute und das Böse zu erkennen und in der Religion Trost zu finden.‘“

Durch ihre Arbeit mit den Gefangenen sieht Juliette mehr und mehr wie schwierig es für diese Frauen ist, nach einer Zeit im Gefängnis wieder zurück in ein normales Leben zu finden. Nur zwei Jahre nach der Fertigstellung des neuen



Carlo-Trancredi di Barolo

Frauengefängnisses erhält das Ehepaar von der Regierung die Erlaubnis, ein Heim für ehemalige Häftlinge und Prostituierte zu errichten. Doch Juliette sieht noch mehr als die Notwendigkeit eines Heims. Sie sieht auch die unterschiedlichen Veranlagungen und Bedürfnisse dieser Frauen. Deswegen entwickeln sich mit der Zeit aus dem Heim, das auch von den Josefschwestern betreut wird, zwei neue Realitäten: die „Magdalenen“, ein kontemplatives Nonnenkloster für diejenigen, die sich zum gottgeweihten Leben berufen fühlen

und die Oblaten der heiligen Maria Magdalena, ein Dritter Orden der Krankenpflege.

Der Mann an ihrer Seite

Sieht man auf diese überaus aktive Frau, drängt sich die Frage auf, wie ihr Mann dazu steht? Der Wunsch des jungen Paares, sich für Gerechtigkeit einzusetzen, erfüllt sich und zwar für beide. Es zeigt sich, dass ihr sozialer Einsatz eine derartige Kraft hat, weil es eine menschliche und geistliche Frucht ist, die ihre Ehe hervorbringt. Es ist eine christliche Ehe, in der die beiden immer mehr in allem eins werden. Juliette lässt sich nur verstehen, wenn man auch ihren Mann kennt. So lohnt sich ein Blick auf seine Tätigkeit.

1816 wurde Tancredi als Mitglied in den Stadtrat von Turin gewählt. 22 Jahre arbeitet er im Dienst der Stadtverwaltung, meist als Ratsherr, zwischendurch auch eine Zeit als Bürgermeister. Doch er nutzt seine politische Macht vor allem, um ein Fürsprecher für die Armen seiner Zeit zu sein, wie seine Frau. Ihm liegt besonders die Bildung der Jugend am Herzen. Unter seiner Führung wird die Organisation der Grundschule erneuert, die Leitung übergibt er einer Brüdergemeinschaft und garantiert somit einen christlichen Geist für diese Lernstätten. Auf seine Initiative hin werden auch höhere Volksschulklassen geschaffen, die 1827 von der Regierung genehmigt werden. Damit hat er eine Antwort auf ein Bedürfnis seiner Zeit gefunden. Viele fanden an den Universitäten keine Aufnahme, außerdem erlaubt es der Unterschicht eine fundierte Bildung vor der Berufsausbildung.

Erstaunlich ist, dass er diese Bildungsneuheiten nicht nur ins Leben ruft, sondern sich auch im Detail darum kümmert. Er ist es, der Schulbücher schreibt, Methoden erarbeitet und die Prüfungsvorgaben festlegt. Darüber hinaus veröffentlicht er eine Reihe von Schriften für die jungen Menschen seiner Zeit, die kostenlos verteilt werden. Er möchte so einer breiten Gesellschaft eine Grundlage an Allgemeinwissen ermöglichen. Deswegen achtet er auf eine einfache Sprache und führt sie über die Bildung hinaus zu einer echten Gottesbeziehung. Er schreibt: „Junge Leute sollen sich mit innigen Gebeten und aufrichtigem Herzen dem himmlischen Vater zuwenden, damit er sie liebevoll und sicher auf ihrem kurzen Weg geleite.“ Wenn auch die Bildung der Jugend sein Herzensanliegen bleibt, so setzt er auch sein Vermögen für die Renovierung verschiedenster Kirchen und Krankenhäuser ein und arbeitet lange selber als Verwalter des Krankenhauses von Moncalieri.

Bis zum Ende

Ein gemeinsames Werk der Barmherzigkeit des Ehepaares entsteht aus einer Freundschaft mit dem Schriftsteller Silvio Pellico. Er kämpft für die Einheit Italiens und wird deshalb bei den Österreichern als gefährlicher Revolutionär eingestuft. So kommt es zu Verhaftung und Verhängung der Todesstrafe, die aber in eine 15jährige Haftstrafe umgewandelt wird. Nach seiner Entlassung nimmt das Ehepaar den gebrochenen, körperlich schwer gezeichneten Mann bei sich auf. Erst arbeitet er als Bibliothekar, später als Sekretär



Der Schriftsteller Silvio Pellico

Juliettes, um sie in ihren vielfältigen Aufgaben zu unterstützen. Doch vor allem ist er ein guter Freund des Ehepaares. Sie lassen ihn an ihrem häuslichen gemeinsamen Leben teilhaben, das trotz der vielen Beschäftigungen viel Zeit miteinander und für das Gebet findet.

1835 bricht in Italien die Chorea-Epidemie aus. Die meisten Adeligen verlassen fluchtartig die Stadt, um auf das Land zu flüchten und sich dort zu schützen. Nicht so das Ehepaar Barole. Zum Zeitpunkt des Ausbruches befinden sie sich auf dem Land und kehren zurück in die Stadt. Tancredi organisiert Lazarette, die rund um die Uhr geöffnet sind. Aus Angst um Juliette, erlaubt er ihr zu Beginn, nur die Witwen und Waisen zu besuchen. Die Ratsherren legen in dieser Zeit ein Gelöbnis ab und hoffen, dass so das Unheil ein Ende nimmt. Tancredi ist es, der den Text verfasst, in dem der Stadtrat sich verpflichtet, die Krypta der St. Andreas - Kirche zu renovieren, auf dem Vorplatz eine Marienstatue zu errichten, ein vierzigstündiges Gebet abzuhalten und in den kom-



Wohnhaus der Barolo in Turin

menden sieben Jahren am 30. August einen Dankgottesdienst zur Ehren der Maria della Consolata zu veranstalten. Die Epidemie findet bald ein Ende. Das Ehepaar Barole wird für ihren uneigennütigen Dienst während dieser schweren Zeit geehrt.

Selbst wenn sie überlebt haben, so sind dennoch beide von dieser herausfordernden Zeit gezeichnet. Ihre Gesundheit ist geschwächt. 1838 fühlt Tancredi, dem es eigentlich besser als seiner Frau geht, sein Ende nahen. Er vertraut Juliette an: „Ich werde als erster gehen.“ Der Arzt verordnet ihnen eine Luftveränderung. Auf dem Weg nach Südtirol verschlechtert sich sein Zustand schlagartig und er bekommt heftige Schmerzen. Sie beschließen umzukehren, doch bis nach Turin schaffen sie es nicht mehr. In Chiari bei Brescia empfängt Tancredi die Krankensalbung und stirbt am 4. September in den Armen seiner Frau. Juliette lässt auf den Grabstein ihres Mannes schreiben: „Er hat für viele

Leute viel Gutes getan; er hätte es gern für alle getan.“

Juliette führt die gemeinsame Arbeit weiter. Ihr Mann hat noch kurz vor seinem Tod eine weitere Kongregation von Schwestern, die sich um vernachlässigte Kinder kümmern, ins Leben gerufen. Juliette nimmt sich nun ihrer an und erlangt 1841 die Anerkennung auf diözesaner Ebene und 1846 die von Rom. Das Fortbestehen ihrer zahlreichen Werke sichert sie durch eine Dachorganisation des öffentlichen Rechts: „Opera Pia Barole“. Ihr Wirken und ihre Spenderfreundlichkeit bleiben bis zum Ende bestehen. Sie wirkt mit im Haus der göttlichen Vorsehung von Josef Cottolengo und ist froh, für zwei Jahre einen jungen Priester - Johannes Bosco - als Geistlichen für Krankenhäuser und Heime zu gewinnen. Doch bald geht dieser seinen eigenen Weg und widmet sich ganz den Jungen von Turin. Juliette stellt Don Bosco Räume zur Verfügung und unterstützt ihn weiterhin durch anonyme Spenden.

Das Gute für viele getan

Die Revolution 1848 ist für die Markgräfin eine echte Bedrohung, weil es sich in Italien auch um einen Kampf gegen die Kirche und ihre Institutionen handelt. Man rät Juliette, die Stadt zu verlassen, doch sie antwortet nur: „Ich kann meine 500 Adoptivtöchter nicht mitnehmen. Ich muss also bleiben, um ihnen bis zuletzt als Mutter beizustehen. Vielleicht will man mir den Kopf abschlagen? Das ist auch ein Weg, der in den Himmel führt. Der

„Vielleicht will man mir den Kopf abschlagen? Das ist auch ein Weg, der in den Himmel führt.“



Herr hat meiner Großmutter den Mut geschenkt, unter der Guillotine zu sterben. Er wird mich bestimmt nicht im Stich lassen. Weder Drohungen noch Verfolgungen, noch Folterqualen werden mich soweit bringen, den Posten zu verlassen, an den mich meine Pflicht bindet!“ Sie harrt aus und überlebt den Sturm, selbst wenn die Angst ihr in den Knochen sitzt. Sie errichtet noch eine Kirche für ihre Namenspatronin, die heilige Julia, in der das Ehepaar heute begraben ist. Am 19. Januar 1864 stirbt sie nach Monaten der Krankheit. In der Hand hält sie das Bild der Muttergottes, das Johannes Maria Vianney, besser bekannt als Pfarrer von Ars, ihr geschenkt hat.

Juliette und Tancredi, ein adeliges und wohlhabendes Ehepaar, das sich in einer Zeit, in der viele ihresgleichen ihre Machtposition ausgenutzt haben, für das Wohl aller eingesetzt hat. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts werden kurz nacheinander die Seligsprechungsprozesse für beide eröffnet. Am 5. Mai 2015 wird Juliette, im Dezember 2018 auch Tancredi für verehrungswürdig erklärt. Ein starkes Zeichen für unsere Zeit: ein Ehepaar, das gemeinsam auf dem Weg der Heiligkeit ist. Laien, die ihren Platz in der Welt einnehmen und in fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Priestern und Ordensleuten ihrer Zeit arbeiten.



Herzlich willkommen!

von Anton Wächter

Jeder Mensch sucht das Gute. Diese grundsätzliche Regel stellt schon Aristoteles an den Beginn seiner Menschenkunde in seiner Nikomachischen Ethik. Niemand will unglücklich sein. Jeder sucht letztendlich das Glück. Nur – wie der Einzelne vermeint, sein Glück zu finden, das kann äußerst unterschiedlich, ja sogar konträr sein. Das Gute ist nicht für jeden ein ethischer-moralischer Wert. Viele meinen in Geld, Macht, Ansehen oder im Genuss die Erfüllung ihrer Sehnsucht zu finden. Auch ein Dieb sucht ein Gut, das ihm Glück verschaffen kann. Ein Lügner verdreht die Wahrheit nicht um der Lüge willen, er möchte bewusst oder unbewusst etwas dadurch erreichen. Augustinus beobachtet, dass viele lügen, aber niemand belogen werden will, manche betrügen, aber niemand betrogen werden will. Jeder will für sich selbst die Wahrheit, nicht jeder aber ist bereit, für die Wahrheit auf etwas zu

© Olivier Darra

verzichten oder Nachteile in Kauf zu nehmen. So stellt sich die Frage: Was ist das wahre Gute? Was ist wirklich gut für uns?

Alles, was wir tun, will etwas Gutes erreichen. Einerseits zielt unser Handeln auf die Vermeidung von Schmerz und Leid, andererseits auf den Gewinn von Freude. Trägt unser Tun aber wirklich dazu bei? Sind wir tatsächlich unseres Glückes Schmied? Wir erleben von klein auf, dass viele Umstände und Ereignisse nicht in unserer Hand liegen. Allein schon das Umfeld und die Familie, in die wir hinein geboren sind, können Voraussetzungen sein, die kaum dazu angetan scheinen, uns ein erfülltes und glückliches Leben zu ermöglichen. Der Mensch ist irgendwie in eine Verlorenheit getaucht, die immer wieder aus den verborgenen Winkeln seines Seins auftaucht. Alle Versuche, das absolute Glück zu erlangen, sind in dieser Welt zum Scheitern verurteilt. Auch wenn es eine Zeit gut läuft, so kommt doch wieder Schweres in unser Leben. Letztendlich wird durch die Last der Vergänglichkeit, die auf unserem Leben liegt, alles zeitliche Glück sein Ende finden. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot erzählt von einem Gespräch zwischen dem Dichter und Staatsmann Solon und dem sagenhaft reichen König Krösus. Krösus fragt Solon, ob dieser ihn nicht für einen der glücklichsten Menschen halte. Solon antwortet ihm, dass, bevor ein Mensch gestorben ist, man sein Urteil zurückhalten und ihn nicht glücklich nennen soll, sondern nur von ihm sagen, es gehe ihm gut. Niemand ist vor seinem Tod glücklich zu preisen. Denn, so stellt Solon weiter fest, das Schicksal liege letztendlich in der Hand der „Gottheit“.

Unser Tun zielt also meist nur darauf ab, dass es uns gut geht, nicht aber, dass wir das wahre Glück finden. Wie bei vielen Dingen, können wir auch in Hinblick auf ein glückliches Leben zwei Ordnungen unterscheiden: Das ewige Glück und die zeitlichen Freuden. Das ewige Glück ist schwer zu beurteilen, die zeitlichen Freuden aber sind leicht wahrzunehmen. Also wird sich unser Tun wie von selbst an den zeitlichen Freuden orientieren, aber nicht so leicht ein ewiges Glück im Blick haben. Bei all unseren Anstrengungen allerdings werden wir nicht selten erleben, dass unser Tun nicht zum gewünschten Erfolg führt, sondern dass uns die Umstände, der Zufall oder ein Geschick einen Strich durch die Rechnung machen. Wir könnten daraus den Schluss ziehen, dass wir uns mehr anstrengen oder einen anderen Ansatz für unser Handeln finden müssen. Das ist sicherlich zu einem wesentlichen Teil der Grund für die Getriebenheit und den Stress des modernen Menschen. Wir leben in einer Welt, die nur Ursache und Wirkung in einem materiellen Sinn kennt. So wird die menschliche Anstrengung zum einzigen Weg, der in eine bessere Zukunft führt. Nachdem aber, wie auch Solon erkannt hat, die „Gottheit“ ein Wörtchen mitredet, wird die „Maschine Mensch“ an der übermenschlichen Aufgabe heißlaufen.

Seit jeher liegt es daher in der Natur des Menschen, Mittel zu suchen, um die Gottheit milde zu stimmen oder in einem Talisman Schutz vor dem Unglück zu finden. Vielleicht versucht man auch, durch eine besondere innere Haltung das Glück zu beschwören. Das gilt genauso für unseren heutigen, scheinbar so rationalen Menschen. Je

stärker die Bedrohung durch das Unfassbare wird, desto wilder blühen auch die Heilsverheißungen. Gerade bei Menschen mit sehr materialistischen Weltanschauungen findet man bei genauerem Hinsehen erstaunlich viel Aberglauben.

Wir als Christen kennen keine Gottheiten, die die Fäden unseres Geschickes weben, sondern wir bekennen den einen Gott, den Vater, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Wir kennen Jesus Christus, den Herrn, den Herrscher über die ganze Schöpfung und den Heiligen Geist, den Schöpfergeist, der in allem wirkt und webt, drei Personen in einem Gott. Also doch eine Gottheit, von der unser Glück abhängt? Unseren Gott aber unterscheidet von den „Gottheiten“, dass er grundsätzlich unser Glück will, anders gesagt, dass er uns liebt. In einer „unchristlichen“ Haltung ist die Gottheit ein Machtfaktor im Leben, mit dem man sich gut stellen soll, weil sie auch feindlich sein kann. Auch Solon sagte zu Krösus: „schon manchem hat die Gottheit das Glück nur gezeigt, um ihn dann von Grund auf zu vernichten.“ Dieses Wort schien sich für Krösus zu erfüllen, als er vom Perserkönig Kyros besiegt wurde. Der lebendige Gott handelt nicht so, denn er „hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“. (Joh 3,16)

Gott ist keine Macht, die wir gnädig stimmen müssten und noch weniger eine Kraft, die wir in rechter Weise nützen könnten, damit es uns gut geht. Gott ist unser Vater und die Weise, wie er unser Leben begleitet, ist sein Segen. Mit unserer menschlichen Kraft können wir das Glück nicht wirken, es sei denn, sie ist vom Segen Gottes begleitet und getragen. Das wahre Gute entsteht,

wenn wir gesegnet werden und segnen. Segnen heißt auf Latein „benedicere“, in der wörtlichen Bedeutung: „Gutes sagen“. Aller Segen kommt von Gott, der alles, was er geschaffen hat, gut gemacht hat. Dieses „Gut“ liegt in allem verborgen und wird durch eine segnende Haltung ein Stück weit ans Licht gebracht. Wenn wir jemand segnen, so heißt das nicht nur, dass wir ihm etwas Gutes zusprechen, ihm Gutes wünschen, sondern auch, dass wir ihn unter den schöpferischen Blick des Vaters stellen. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut. (Gen 1,31) Ein Mensch, der gesegnet ist, kann darauf vertrauen, „dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht“ (Röm 8,28). Gottes Handeln lässt sich nicht durch äußere Mittel oder Handlungen zwingen; aber Gott lädt uns zur Zusammenarbeit mit seiner Güte ein, damit das Gute entstehe. Darum heißt es auch: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!“ (Hos 6,6, Mt 9,13, Mt 12,7)

Segnen hat einen personalen Bezug, selbst wenn es sich auf Dinge bezieht. Wenn wir eine Speise, einen Gegenstand oder eine Tätigkeit segnen oder segnen lassen, so nehmen wir diese aus ihren rein weltlichen Bezügen heraus und verbinden sie mit der Wirkung der schöpferischen Gnade, die sich in der Beziehung mit Gott entfaltet. Durch den Segen wird die Wirkung der Naturgesetze mit ihren Ursächlichkeiten nicht aufgehoben, sondern in das größere Ganze der ewigen Sinnfülle gehoben. Das kann sich schon in dieser Welt auswirken, indem etwas von der Schönheit und Freude, Zeichen des Segens, sichtbar wird. Auf alle Fälle aber liegt im Segen eine Bitte um die Gegenwart Christi. Christus nimmt alles in sein Erlösungswerk hinein, sodass es zu einem ewigen Gut werden kann. Worauf der Segen Gottes liegt, ist nicht erst nach dem Ende

„Gesegnet sei, der da kommt
im Namen des Herrn!“

Psalm 118,26



glücklich zu preisen. Der Segen nimmt in der Zeit schon etwas von der Herrlichkeit vorweg, das verwandelt in der Ewigkeit das große Glück sein wird: die Glückseligkeit.

In Israel findet man oft einen Schriftzug beim Eingang eines Hauses: „Baruch haba“, „Gesegnet sei, der da kommt“, was einfach soviel wie „Herzlich Willkommen!“ bedeutet. Es verweist aber auch auf Psalm 118: „Baruch haba beschem Adonai“, „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Ps 118,26). Als Jesus zur Vollendung seines Erlösungswerkes in Jerusalem auf einem Esel einritt, nahm die Menschenmenge dieses Wort auf und rief ihm zu: „Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn!“ (Mk 11,9) Diesen Satz singen wir auch in der Heiligen Messe, im Sanctus kurz vor der Wandlung, in der Christus in Brot und Wein gegenwärtig wird. Das Gute, dass jeder Mensch sucht, findet sich in Christus, der am Kreuz die Welt erlöst hat. Sein Segen, den wir empfangen und weitergeben können, adelt unser menschliches und zeitliches Tun und lässt uns ein ewiges Glück erahnen. Die-

ser Segen ist kostenlos. Wir empfangen ihn nicht aufgrund irgendwelcher Verdienste oder durch große Anstrengung, sondern durch eine für Gott offene Haltung, durch unser „Herzlich Willkommen!“ Und dann kann dieser Segen all unser Tun und Lassen, unsere Anstrengungen und Mühen begleiten.

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Grundlegung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor ihm. Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und zu ihm zu gelangen nach seinem gnädigen Willen, zum Lob seiner herrlichen Gnade.“ (Eph 1,3-6)



Offen sein für Gottes Segen

Sr. Luzia Bodewig im Gespräch mit Isabel Kirchner

Interview

Isabel Kirchner

Geboren: 1989

In: Aachen

Violinstudium, unter anderem in London
Theologiestudium in Vallendar und
München

Arbeit bei der Presse- und
Medienabteilung

Verheiratet, 1 Kind

Lebt mit ihrer Familie in der Nähe von
Reutlingen

Woher kommt eigentlich das deutsche Wort „Segnen“?

„Das hat eine ganz interessante Geschichte und führt direkt zu unserem Kreuzzeichen. Das Wort ‚segnen‘ leitet sich vom lateinischen Wort ‚signare‘ ab, das im antiken Gebrauch so viel wie ‚kennzeichnen‘, ‚mit einem Zeichen versehen‘ bedeutet. Im christlichen Kontext war das Zeichen schlechthin das Kreuzzeichen. Mit dem Kreuz zeichnen, hieß dann ‚cruce signare‘. Das Wort ‚segnen‘ ist also direkt mit dem Symbol des Kreuzzeichens verknüpft, mit dem der Segen erteilt wird. Ich finde es interessant, dass der Segen sich in unserem Wortschatz so von diesem direkten Bezug zum Kreuzzeichen abgelöst hat. Man sagt ja zum Beispiel: ‚Sie ist ein echter Segen‘

„Die Liebe ist grenzenlos und macht auch vor eingefahrenen Feindschaften nicht halt.“

oder ‚Welch ein Segen, dass mal wieder die Sonne scheint‘. Damit ist einfach allgemein etwas Gutes gemeint. Im christlichen Kontext ist es konkreter: Das Kreuz selber ist der Segen. Indem Christus für uns Menschen am Kreuz starb, brachte er uns das wahre Gute.“

Können Segen und Gnade wie Geschwister verstanden werden, die in eine Richtung weisen?

„Im christlichen Kontext sind Segen und Gnade eng verwandt, das würde ich auch so sehen. Segnen heißt ja, jemandem Gutes zu wünschen. Das kommt im lateinischen Wort für Segnen direkt zum Ausdruck: bene-dicere bedeutet übersetzt ‚Gutes sagen‘. Im christlichen Sinne wird jemandem, der einen Segen erfährt, das Beste gewünscht und zugesprochen: nämlich, dass Gott beständig mit ihm ist und seine Kraft in ihm wirken kann. Wenn ich jemandem sage: ‚Gott segne dich‘, dann spreche ich ihm damit Gottes Gnade zu.

In unserer Gegenwart herrscht oft ein „Segensvergessen“. Woran liegt es? Ist es vielleicht, weil man alles selber machen und in der Hand haben will?

„Ganz so vergessen scheint mir der Segen nicht einmal zu sein. In der Debatte der Segnung homosexueller Paare kommt das gut zum Ausdruck. Der Wunsch ist ja ganz deutlich, dass der eigene Weg gutgeheißen und von Gott begleitet wird. Tatsächlich begleitet Gott jeden unserer Wege, aber zu-

gleich sieht man an der Diskussion auch das, was Sie ansprechen: Es sind nicht wir, die bestimmen, worauf Gottes Segen liegt.

Das unmodern gewordene Wort ‚Gehorsam‘ passt in diesen Zusammenhang. Wir Menschen sind herausgefordert, den Willen Gottes aufzuspüren und ihm zu folgen. Nicht, weil Gott ein willkürlicher Tyrann ist, sondern weil wir daran glauben, dass sein Wille gleichzusetzen ist mit dem wahrhaft Guten, mit der wahrhaften Liebe. Können wir ihm so vertrauen, dann können wir uns auch fallen lassen und ihm unsere Abhängigkeiten und Begrenzungen übergeben – mit anderen Worten: offen sein für seinen Segen.“

Welche biblische Figur zum Thema Segnen finden Sie besonders sprechend oder markant?

„Spannend ist der Seher Bileam im Buch Numeri (vgl. Numeri, Kapitel 22). Der König von Moab ruft ihn, um Israel verfluchen zu lassen, da er dieses Volk fürchtet, das sich neu in seiner Nachbarschaft niedergelassen hat. Bileam kommt und bereitet sich auf den Fluch vor, doch wie oft er auch Israel verfluchen soll, aus seinem Mund kommt immer nur Segen. Gott ist nicht bereit, ihm Worte des Fluches in den Mund zu legen. Eine herbe Enttäuschung für den König von Moab. Übrigens ist der Esel von Bileam ja sehr berühmt geworden, der sich – wie es sich für einen Esel gehört – störrisch verhält. Das tut er allerdings nicht nur aus seiner



Interview

Eselsnatur heraus, sondern weil sich ihm ein Engel des Herrn in den Weg stellt, um zu verhüten, dass Bileam am Ort der geplanten Verfluchung ankommen kann.“

Welche Segens-Praktiken kann jeder Christ im Alltag umsetzen?

„Es gibt viele tolle und einfache Möglichkeiten, durch einen Segen im Alltag die Gegenwart Gottes stärker wahrzunehmen. Schön finde ich zum Beispiel das kleine Kreuz, das man seinem Kind oder Ehepartner vor einer Reise auf die Stirn zeichnen kann. Man kann auch ein Weihwasserbecken in der Wohnung aufhängen und sich beispielsweise beim Betreten und Verlassen der Wohnung mit Weihwasser bekreuzigen. Eine andere Möglichkeit ist es, bei einem Priester einen Segen zu erbitten – zum Beispiel an einem Wallfahrtsort oder beim Heimatpfarrer. Man kann besondere Gebetsgegenstände und Bilder segnen lassen, man kann sich einen Reisesegen erbeten, mancherorts werden auch Fahrzeugsegnungen angeboten.“

Kann man von Maria als dem „Protoptyp“ eines gesegneten Menschen sprechen?

„Wenn man dem Lukasevangelium folgt, auf jeden Fall! Dort begrüßt Elisabeth Maria mit den Worten: ‚Du bist gesegnet unter den Frauen‘. Wenn ich über diese Anrede nachdenke, dann kommen mir aber erst einmal Fragen: Inwiefern ist Maria denn besonders gesegnet? Liegt nicht auf jedem von uns Gottes Segen voll und ganz?

Für den Segen muss also noch etwas anderes eine Rolle spielen, als allein die Tatsache, dass Gott ihn grenzenlos erteilt. Ich denke, es braucht auch unsere Offenheit für ihn und unser Ja-Sagen zu seinem Willen. Maria ist besonders gesegnet von Gott, weil Gott ihr besonders nah kommen darf, ja er darf als Baby in ihr heranwachsen, so offen ist sie für ihn. Dass sie das kann, darin liegt ihr Segen. Maria ist gesegnet, weil sie zu diesem Dienst erwählt ist. Ihr Ja-Sagen ist von Gott schon von Vorneherein begleitet und ermöglicht.“

Und das Gegenteil von Segen, der Fluch?

„Inhaltlich sind Segen und Fluch zwar tatsächlich das Gegenteil, sie haben aber auch erstaunlich viel gemeinsam. Bei beiden Handlungen soll das gesprochene Wort wirkmächtig sein und beide Handlungen sind in der Regel absolut gemeint. Wenn ich jemanden verfluche, dann soll das auf immer gelten. Gleichmaßen, wenn ich jemanden segne, wünsche ich ihm in alle Ewigkeit nur Gutes. Dass böse Worte objektiv Böses bewirken, diesen magischen Glauben teilen wir heute eigentlich nicht mehr. Trotzdem denke ich, die Art, ob und wie man flucht, ist nicht völlig

„Es sind nicht wir Menschen, die bestimmen, worauf Gottes Segen liegt.“

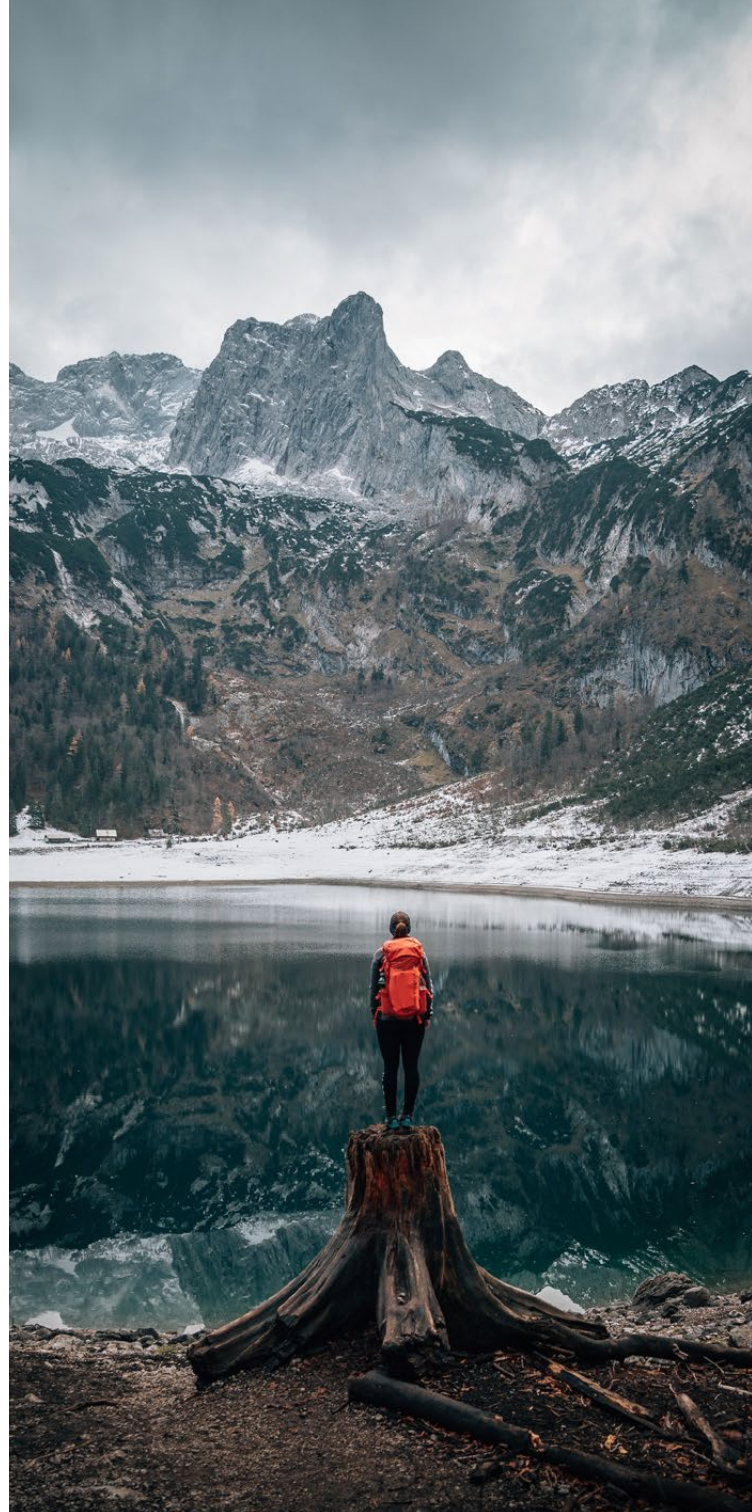
bedeutungslos, sondern hat ihre eigene Weise, Wirklichkeit zu schaffen oder zu offenbaren.“

*„Segnet eure Feinde, verflucht sie nicht.“
Dazu fordert Christus auf. Ist das lebbar?*

In solchen Aussagen zeigt uns Jesus, was es wirklich bedeutet, zu lieben: Die Liebe ist grenzenlos und macht auch vor eingefahrenen Feindschaften nicht halt. Jesus weiß aber zugleich auch, dass wir Menschen schwach sind und dass die völlige Hingabe uns manchmal überfordert. Deshalb sagt er in einem anderen Zusammenhang: ‚Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich.‘ (Mt 19,26). Lieben können wir nicht ohne die Kraft Gottes, die in uns wirkt.“

*Zum Abschluss eine persönliche Frage:
Welche Erfahrungen mit dem Segen haben Sie schon gemacht?*

„Tatsächlich kommt mir da eine besondere Begegnung in den Sinn – nämlich mit Benedikt XVI. Ich war Anfang 20 und gerade intensiv dabei, den Glauben für mich persönlich zu entdecken. Es war eigentlich kein Segen, sondern eine Audienz, bei der mir Benedikt die Hand gab. Aber bei der Berührung spürte ich eine ganz tiefgreifende, spontane Liebe zu ihm und hatte an dem Tag das Gefühl, begriffen zu haben, was es heißt, Jesus im Nächsten zu begegnen.“







Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte und für sie betete. Die Jünger aber wiesen die Leute zurecht. Doch Jesus sagte: Lasst die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. Dann legte er ihnen die Hände auf und zog von dort weiter.

Matthäus 19,13-15



Herber Daniel

Ortrud Bianchi wurde 1946 in Landshut in Deutschland geboren und kam 15jährig nach Österreich. Bei einer Wallfahrt nach San Giovanni Rotondo, wo damals noch Padre Pio lebte, hat sie ihren Mann, den amerikanischen Arzt Germain kennen gelernt. Die beiden heirateten in San Giovanni Rotondo und ließen sich, nach einigen Jahren im österreichischen Klagenfurt, in Amerika, im Bundesstaat Connecticut nieder. Sie haben 8 Kinder und 22 Enkelkinder. Wie ein Kind, Herber Daniel, auf ungewöhnlichem Weg zu ihnen kam, erzählt Ortrud selber ...

Ortrud und Germain mit
Kindern und Enkelkindern



Im Februar 2007 flogen mein Mann Germain und ich nach Mexiko-Stadt, um unsere Tochter Sr. Mareja zu besuchen, die vor kurzem bei den Missionarinnen der Nächstenliebe eingetreten war. Ein freudiges Wiedersehen!

In den Armen eines Vaters

Unsere Tochter führte uns durch das ganze Haus. Die Schwestern kümmern sich dort um verlassene, kranke, alte und behinderte Menschen. Wir kamen auch in den Bereich, in dem die kleinen Kinder untergebracht waren. Das war ein großer, langer Raum, in dem an jeder Wand und in der Mitte Wiegen standen. Mein Mann und ich gingen langsam von Wiege zu Wiege und sahen, dass jedes Kind eine körperliche Behinderung hatte.

Als mein Blick für einen kurzen Moment auf einen Jungen auf der gegenüberliegenden Seite fiel, sank mein Herz. Noch nie in meinem Leben

hatte ich einen Körper gesehen, dessen Arme und Beine so verdreht waren! Ich hatte nicht den Mut, mich seiner Wiege zu nähern. Aber das fühlte sich nicht richtig an, so begann ich zu beten: „Liebster Jesus, liebste Gottesmutter, bitte gebt mir die Kraft, diesem Kind zu begegnen.“ Wir kamen zu seiner Wiege und trafen Herber Daniel. Er wirkte wie ein Kind von sechs Jahren, war aber tatsächlich zwölf Jahre alt. Von Geburt an verkrüppelt, konnte er weder sitzen, stehen oder gehen noch sprechen. Eine Schwester erzählte uns, Daniel wäre vor drei Tagen aus dem Krankenhaus zurückgekehrt. Er war schwer geistig und körperlich behindert zur Welt gekommen, deshalb haben ihn seine Eltern weggegeben. Sie sagte uns auch, dass Daniel die Schwestern immer mit einem strahlenden Lächeln begrüßt.

Mein Mann verspürte irgendwie den Drang, den Jungen hochzuheben und nahm ihn in seine

„Er war sein ganzes Leben lang hilflos, jetzt aber erlaubt ihm Gott, dass er anderen hilft!“

Arme. Wir drei begannen den Barmherzigkeitsrosenkranz zu beten. Nach einigen Minuten hörte der kleine Daniel auf zu atmen und starb in Germain Armen! Niemand hatte die leiseste Ahnung, dass sein Ende unmittelbar bevorstand! Gott aber wusste es und wollte, dass Daniel in den Armen eines Vaters starb. Das war am 13. Februar 2007.

Ich habe nach einiger Zeit nicht mehr an dieses Ereignis gedacht, aber Germain konnte Daniel nicht vergessen. Er betete jeden Tag zu ihm, ohne dass ich davon wusste. Einige Jahre später hatte Germain einen Traum. Als er uns davon erzählte, weinte er: „Ein kleiner Junge, es war Daniel, lief auf mich zu, zog an meinem Hemd und sagte: ‚Ich möchte ein Mitglied deiner Familie sein.‘“

Wir, auch unsere Kinder, nahmen diese Bitte ernst, Daniel wurde ein Teil unserer Familie, Ansprechpartner und Fürsprecher in wichtigen Angelegenheiten. Mit tat es sehr leid, dass ich mich nicht mehr an Daniels Gesicht erinnern konnte, ich wünschte, ich könnte es noch einmal sehen ...

2016 besuchten Germain und ich mit einigen unserer Kinder Sr. Mareja, die jetzt in einem Kloster in Washington DC war. „Mama und Papa“, sagte sie, „ich habe ein Weihnachtsgeschenk für euch!“ In dem großen gelben Umschlag, den sie uns reichte, fanden wir ein Foto unseres lieben kleinen Kindes Daniel! Endlich hatte ich sein Gesicht vor mir. Ich ließ das Foto in einem Geschäft vervielfältigen. Als ich die Kopien abholte und bezahlen wollte, sagte die Kassiererin. „Wir haben beschlossen, dass wir nichts dafür verlangen. Alle Angestellten sahen diesen Jungen und er ging uns zu Herzen.“

Das Leben von Daniel auf Erden war kurz, scheinbar nutzlos, unproduktiv. Aber wie viel Freude hat er anderen gebracht! Er war sein ganzes Leben lang hilflos, jetzt aber erlaubt ihm Gott, dass er anderen hilft! Etliche kleine Wunder bringen wir mit ihm in Verbindung, nicht zuletzt im Leben meiner Tochter Gertrud. Aber davon soll Gertrud selbst erzählen.

Zachary

Gemeinsam mit meiner Zwillingsschwester bin ich das siebte beziehungsweise achte Kind meiner Eltern. Ich bin mit Adam verheiratet und wir haben fünf Kinder: Gregory, Maria, Bernadette, Zachary und Clare. Unser Sohn Zachary war ein Waisenkind, den mein Mann und ich adoptiert haben. Dabei hat uns eindeutig Daniel geholfen! Daniel, der vor 14 Jahren in den Armen meines Vaters in einem Haus der Missionarinnen der Nächstenliebe in Mexiko-Stadt gestorben ist. Aber sein Tod war nicht das Ende. Er war ein Anfang! Er war der Beginn seiner Freundschaft mit unserer Familie, er ist ein mächtiger Fürsprecher geworden. Er, der selbst ein Waisenkind war, den kaum jemand kannte, er hat den kleinen Waisen Zachary in unsere Familie geführt.

Ich habe im Sommer 2015 den bekannten Roman „Orphan Train“¹ gelesen. Darin wird beschrieben, was vor ungefähr 100 Jahren mit vielen Waisen-

¹ Der Roman von Christina Baker Kline ist übersetzt und heißt auf Deutsch: Der Zug der Waisen. Darin wird das Schicksal von Waisenkindern aus den Slums in New York geschildert, die in ein oftmals nur vermeintlich besseres Leben gebracht werden sollten. Zehntausende wurden auf langen Zugfahrten in den Westen Amerikas gebracht.



Gertrud mit ihrer Zwillingschwester



© Zachary mit seinen Geschwistern

kindern passierte, noch bevor es ein organisiertes Pflegesystem gab. Das hat mich nicht losgelassen. Ich setzte mich mit meinem Laptop an unseren Esstisch und recherchierte, wie es um die Pflege von Waisenkindern bei uns in Virginia bestellt war. Ich sah sofort viele Gesichter von Kindern, die darauf warteten, adoptiert zu werden. In mir wuchs, und das ist schwer zu beschreiben, eine große Sehnsucht nach Pflegekindern. Bald darauf wurde ich mit unserem dritten Kind schwanger, aber das änderte nichts an dem Wunsch, ein Waisenkind in unsere Familie aufzunehmen.

13. Februar

Mittlerweile war es Herbst 2016 geworden. Ich hatte noch mit niemanden darüber gesprochen.

Ich hatte ein wenig Angst, es Adam zu sagen, denn ich fürchtete, er könnte ablehnend reagieren. Als ich meine Zwillingschwester Faustina besuchte, sie ist Ordensschwester in der Kongregation „Sisters of Live“ vertraute ich mich ihr an. Ohne zu zögern, sagte sie: „Lass uns in dieser Sache zum kleinen Herber Daniel beten.“ Das tat ich. Zwei Monate später, es war zur Weihnachtszeit, beschloss ich, meinem Mann von den Kindern in den Waisenhäusern zu erzählen. Ich sprach über die vielen Kinder, die eine Pflegefamilie brauchen, die ihnen Liebe, Sicherheit und ein gutes Zuhause gibt. Mein Mann wandte sich an mich: „Gertrud, warum öffnen wir nicht unsere Türen für diese Kinder?“ Ich war so glücklich und dankbar für seine Offenheit!

Im September 2017 begannen wir mit der Ausbildung, um als Pflegeeltern zertifiziert zu werden. Vieles musste erledigt werden, viel Papierkram ausgefüllt und Bögen abgegeben werden. Noch vor Weihnachten waren wir damit fertig. Ende Januar hatten wir aber noch nichts von der für uns zuständigen Sozialarbeiterin gehört. Ich traf

sie zufällig, als ich unterwegs war und sie sagte: „Ich bin froh, Sie zu sehen! Wir haben heute über Sie und Adam gesprochen. Wir haben ein kleines 2 Pfund-Baby für Sie, einen Jungen!“ (2 Pfund sind ungefähr 900 Gramm.) Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Immer habe ich an dieses kostbare Baby gedacht. Aber 2 Pfund?!? Würde er überhaupt überleben? Wie immer flüchtete ich mich zu Herber Daniel im Gebet! Schon bald darauf konnten Adam und ich Zachary auf der Intensivstation in einem Krankenhaus in der Innenstadt von Richmond besuchen. Er war winzig! Aber es ging ihm gut! Die Ärzte sagten, es gäbe keine Probleme, wie durch ein Wunder! Am 11. Februar, hieß es, könnten wir das kleine Fröhchen mit nach Hause nehmen. Wir fuhren voller Freude nach Hause und bereiteten alles vor. Dann ein Anruf, es müssten noch Untersuchungen gemacht werden, der Entlassungstermin wird der – 13. Februar sein. Herber Daniels Todestag! Ich legte auf, mir liefen die Tränen über das Gesicht. In gewisser Weise hatte Daniel gesagt: „Ich habe einen kleinen Jungen für dich, Gertrud, ein Geschenk Gottes, und ich möchte ihn dir an dem Tag geben, an dem ich starb; an dem Tag, an dem dein Vater mir die Liebe eines Vaters gezeigt hat. Jetzt möchte ich, dass dieses kleine Waisenkind die Liebe einer Mutter und eines Vaters kennen lernt.“

Der Rest ist Geschichte, wie man so schön sagt! Rein rechtlich gesehen waren wir in den ersten zwei Jahren Zacharys Pflegeeltern, aber er war von Anfang an unser Sohn. Viele Geschichten von Pflegefamilien sind voller Höhen und Tiefen, aber unsere ist voller Frieden und Gnade. Die Leute

wenden sich an uns und sagen, wie viel Glück Zachary doch hat. Aber unsere Herzen sind es, die von Glück erfüllt sind. Seine Adoption wurde am 3. Juni 2020 abgeschlossen. Wir sind Gott für immer dankbar, dass er uns unseren kostbaren Sohn gegeben hat und dass Herber Daniel für ihn eingetreten ist!

In liebevoller Erinnerung an
Herber Daniel Barraza
16.12.1994-13.2.2007

Lieber Herber Daniel, leider wurdest du nach deiner Geburt aufgrund deiner schweren körperlichen und geistigen Behinderungen verlassen. Du warst während deines gesamten Lebens nahezu unbekannt, aber dein Leben war in den Augen Gottes äußerst wertvoll. Die Missionarinnen der Nächstenliebe in Mexico City nahmen dich voller Freude und liebevoll in ihr Haus auf und sorgten für dich. Obwohl du an dein Bett gefesselt warst, unfähig zu sitzen, zu stehen oder zu gehen, schenktest du anderen durch dein strahlendes Lächeln Freude. Hilf uns, den Wert von Menschen mit Behinderungen zu erkennen, ebenso den Wert geduldigen Leidens. Hilf uns anderen Freude zu schenken. Wir vertrauen dir die Sorge um alle verlassenen oder an Behinderung oder Krankheit leidenden Kinder an. Bitte setze dich für die Heilung zerbrochener Familien und für unsere eigenen persönlichen Anliegen ein. Wir vertrauen darauf, dass du uns hörst und danken dir für deine gütige Fürsprache.
Amen.

Eine göttliche Kraft

von Romano Guardini

Nur Gott kann segnen.
Wir Menschen können es
nur in seiner Kraft.

Segnen – das Wort in seinem tiefsten Sinn verstanden – kann nur, wer schaffen kann. Segnen kann nur Gott. Segnend schaut Gott sein Geschöpf an. Er ruft es beim Namen. Seine allmächtige Liebe richtet sich auf Herz und Wesenskern des Geschöpfes, und aus Gottes Hand strömt die Kraft, die heil und gut, die wachsen macht. Nur Gott kann segnen. Denn Segnen ist eine Verfügung über das, was ist und wirkt; ein



Machtwort des Herrn der Schöpfung, Zusage und Verheißung vom Herrn der Vorsehung.

Nietzsche hat ein Wort der Empörung gesprochen, als er sagte: „Aus Betenden sollen wir Segnende werden.“ Er wusste, was er damit meinte: Gott solle durch den Menschen entthront werden. Aber nur Gott kann segnen; wir sind wesenhaft Bittende. Der Widerspruch des Segens ist der



Seinen Ausdruck findet der Segen durch die Hand, durch ihre Gebärde.

Fluch. Er bedeutet Urteil des Todes, Siegel des Unheils. Auch er richtet sich gegen ein Antlitz, ein Herz. Er ist Befehl des Herrn, der die Quelle des Lebens schließt.

An der Macht aber, zu segnen und zu fluchen, hat Gott denen Anteil gegeben, die berufen sind, Leben zu wecken und zu bilden, Leben der Natur und der Gnade: den Eltern und dem Priester. Dazu sind sie gesetzt durch Wesen und Amt. Macht zum Segnen kann einer erlangen, der ganz lauter geworden ist; der sich selbst nicht mehr sucht, sondern ganz Diener des Lebendigen sein will. Immer aber ist es Macht von Gott. Sie versiegt, wenn jemand sie aus Eigenem zu haben beansprucht. Von Wesen sind wir Bittende. Segnende werden wir nur von Gottes Gnaden – ebenso wie wir nur von Gottes Gnaden Macht haben zu wirklichem Befehl.

Was in der Natur vorgebildet ist, findet seine Erfüllung in der Gnade. Denn was im Segen eigentlich wirkt, was im wesenhaften Segen, von dem alles Natürliche nur ein Gleichnis bildet, eigentlich strömt, ist Gottes eigenes Leben. Er segnet mit sich selbst, segnend gibt Er sich selbst. Sein Segnen ist Zeugung göttlichen Lebens, zur „Teilnahme an der göttlichen Natur“. Das aber ist Gnade, Gottes Geschenk, uns ge-

geben in Christus. Der Segen, in dem Gott sich uns schenkt, ist im Zeichen des Kreuzes.

Diese Kraft göttlichen Segens hat er denen verliehen, die an seiner Stelle stehen. Aus dem Geheimnis der christlichen Ehe hat sie der Vater, hat sie die Mutter. Aus dem Geheimnis der Weihe hat sie der Priester. Aus dem Geheimnis der Taufe und der Firmung heraus wird sie dem gegeben, der „Gott liebt aus seinem ganzen Herzen, aus seinem ganzen Gemüte und aus allen seinen Kräften, und seinen Nächsten wie sich selbst.“ Diesen allen hat Gott die Gewalt gegeben, mit Seinem eigenen Leben zu segnen – jedem in verschiedener Weise, nach der Weise seiner Sendung.

Seinen Ausdruck findet der Segen durch die Hand, durch ihre Gebärde. Sie legt sich auf das Haupt – so bei der Firmung und der Priesterweihe –, mit durch sie überströme, was von oben, aus der Macht Gottes kommt. Sie formt das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn, oder über die Gestalt, damit sich durch sie Gottes Fülle ergieße. Denn die Hand ist das Spendende; sie schafft, sie formt und schenkt.

Textquelle: Romano Guardini: Von heiligen Zeichen

GELIEBTES KIND

Es gibt Erfahrungen im Leben von Eltern, die man nicht vergisst. Eine dieser Erfahrungen aus meinem Leben möchte ich heute mich Ihnen teilen.

Ich habe eine kleine Tochter. Eines Tages nahm ich sie in den Arm und sagte ihr, dass ich sie lieb habe. Sie schaute mich daraufhin erstaunt an und fragte mich, wie ich sie nur lieb haben könnte, sie würde doch nicht alles richtig machen. Dabei wurde ihr Gesicht, das gerade noch lachte, erst erstaunt und dann traurig. Ich erschrak. Ich antwortete ihr: „Du bist meine Tochter und deswegen habe ich dich lieb. Du musst gar nicht alles richtig machen und du kannst es auch nicht, weil du ein Kind bist. Ich bin dein Vater und egal, was du machst, ich habe dich lieb.“

Was meine Tochter dachte, denke ich manchmal auch und vielleicht Sie auch. Auch wir fühlen uns unwürdig der Liebe Gottes, weil wir nicht alles so machen, wie wir es gerne hätten. Wir dürfen aber Gottes Liebe nicht von unserem Verhalten abhängig machen. Kleinkinder denken, dass Sachen, die sich gut anfühlen, richtig sind und Sachen, die sich schlecht anfühlen, falsch sind. Aber das stimmt nicht. Meine Tochter hat an meiner Liebe gezweifelt, weil sie nicht alles richtig macht – aber das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Ob sie etwas richtig oder falsch macht, ändert nichts an meiner Liebe zu

ihr, es beeinflusst nur mein Verhalten zu ihr. Wenn ich mit meiner Tochter schimpfe oder sie bestrafe (weil sie nicht auf die heiße Herdplatte fassen soll oder weil sie etwas kaputt gemacht hat, was sie nicht hätte anfassen sollen), dann mache ich das, um sie vor größerem Unglück zu bewahren oder ihr die Einsicht in richtiges oder falsches Verhalten deutlicher zu vermitteln. Meine Liebe bringt mich zu diesem Verhalten.

Wenn es uns gut geht, dürfen wir an die Liebe Gottes glauben und wenn es uns schlecht geht, dürfen wir an die Liebe Gottes glauben: wir dürfen an sie glauben, uns an ihr festhalten und ihr vertrauen – einfach weil wir Gottes Kinder sind und er unser Vater ist. Und unsere Liebe können wir ihm zeigen, indem wir uns immer wieder bemühen, es gut zu machen und besonders immer wieder zu ihm kommen und ihm vertrauend alles zu sagen und zu geben. Nur so können wir seine Kinder sein und nur so können wir uns von ihm in den Arm nehmen lassen - und es ist schön, seine Kinder in den Arm zu nehmen und es ist schön, von Gott in den Arm genommen zu werden.

A. N., 2021



© Pixabay.com

Zeugnis



WARUM ALSO NICHT BITTEN?

von Bruce Wilkerson

Im Buch der Chronik, im Alten Testament, gibt es eine Aufzählung der Oberhäupter der Sippen Israels. Bei einem von ihnen, Jabez, der sonst nirgendwo in der ganzen Bibel erwähnt wird, macht die Aufzählung einen Stopp bevor sie weiterfährt und berichtet, dass er ein kurzes Gebet an Gott richtete: „Der Herr segne mich, er erweitere mein Gebiet. Seine Hand sei mit mir und halte alles Böse von mir fern. Und Gott erfüllte seine Bitte.“ (1Chronik 4,10)

Soweit wir wissen, lebte Jabez im Süden Israels nach der Eroberung Kanaans, während der Zeit der Richter. Er wurde in den Stamm Juda hineingeboren und war ein bedeutendes Oberhaupt einer Sippe. Doch seine Geschichte beginnt eigentlich mit seinem Namen: „Seine Mutter gab ihm den Namen Jabez und sagte: ‚Weil ich ihn in Schmerzen gebar.‘“ Im Hebräischen bedeutet das Wort Jabez „Schmerz“. Das klingt nicht gerade nach dem Beginn eines vielversprechenden Lebens, oder? Trotz dieser düsteren Aussichten fand Jabez einen Ausweg. Von Kindesbeinen an hörte er vom Gott

Israels, der seine Vorfahren aus der Sklaverei befreite, sie vor mächtigen Feinden gerettet und sie in einem Land, in dem Milch und Honig fließen, angesiedelt hatte. Als Jabez erwachsen war, glaubte er an diesen Gott der Wunder und Neuanfänge und setzte seine Hoffnung auf ihn. Warum ihn also nicht bitten? Genau das tat er. Er sprach die größte, und unglaublichste Bitte aus, die man sich denken kann: „Dass Du mich wahrhaft segnen mögest...!“

Bevor wir voller Zuversicht um Gottes Segen bitten, brauchen wir ein klares Verständnis des Wortes

„segnen“. Wir hören das Wort oft in der Kirche. Wir bitten Gott, Menschen zu segnen, unsere Kinder und das Essen, das auf dem Tisch steht. Großmütter sagen es, wenn sie uns niesen hören. (Im Englischen sagt man „Bless you!“, „Gott segne dich“, wenn jemand niest.)

Die Bedeutung des Segens ist verwässert worden, im Sinne von: „Schönen Tag noch!“ Nur wenige Christen bitten so intensiv um den Segen Gottes wie Jabez das tat.

Gottes Segen erbitten, bedeutet nach biblischem Verständnis, um eine übernatürliche Gunst zu bitten. Wir bitten um die wunderbare, unbegrenzte Güte, die nur Gott uns geben kann. Dieser Reichtum ist gemeint, wenn es im Buch der Sprichwörter heißt: „Der Segen des Herrn ist unser größter Reichtum; alle unsere Arbeit trägt nichts dazu bei“ (Sprüche 10,22).

Beachten Sie einen grundlegenden Aspekt von Jabez' Bitte um Segen: Er überließ es ganz Gott, zu entscheiden, was der Segen sein würde, wo, wann und wie er ihn erhalten würde.

Wenn wir Gottes Segen als höchsten Wert im Leben suchen, überlassen wir uns ganz seinem Willen und seiner Vorsehung. Wenn Sie das tun, kann ich ihnen einen erwünschten Nebeneffekt verraten, der garantiert eintreten wird: Ihr Leben wird von Wundern geprägt sein. Woher ich das weiß? Weil er es verspricht und ich es in meinem eigenen Leben gesehen habe. Gottes Macht, große Dinge zu vollbringen, findet in Ihnen plötzlich kein Hindernis mehr. Du bewegst dich in seine Richtung. Sie beten um genau das, was Gott tun möchte. Plötzlich können die Kräfte des Himmels beginnen, Gottes vollkommenen Willen zu erfüllen – durch Sie.

Vielleicht haben Sie den Eindruck, dass Ihr Name auch nur ein anderes Wort für Schmerz oder Ärger

ist; oder dass das Erbe, das Sie von Ihrer Familie mitbekommen haben, nichts als eine Belastung ist. Oder vielleicht gehören Sie zu den Christen, die denken, dass Gottes Segen in einem gleichmäßigen Rhythmus auf Ihr Leben herabrieselt, egal was Sie dazu tun, egal, ob Sie sich dafür anstrengen.

Oder vielleicht stehen Sie Gott wie ein Buchhalter gegenüber. In Ihrem „Segenskonto“ haben Sie eine Spalte für Einzahlungen und eine für Abhebungen. War Gott in letzter Zeit ungewöhnlich gütig zu Ihnen, dann erwarten Sie, dass er das Konto ausgleichen wird, indem er Sie eine Zeit lang ignoriert oder Ihnen sogar Ärger macht.

Diese Art von Denken ist eine Falle! Als Mose auf dem Berg Sinai zu Gott sagte: „Zeige mir deine Herrlichkeit“ (Exodus 33,18), bat er um ein umfassenderes Verständnis von Gott. Daraufhin offenbarte sich ihm Gott als „Gott, der barmherzig und gnädig, langmütig und überreich an Güte und Wahrheit ist“ (Exodus 34,6).

Gottes Güte fließt in unser unwürdiges Leben über – das ist unglaublich! Wenn Sie anders über Gott denken, dann ändern Sie Ihre Denkweise! Beten Sie darum, dass Sie ihr falsches Denken ablegen können, fangen Sie heute damit an.

Gottes Großzügigkeit wird nur durch uns Menschen begrenzt, nicht durch seine Bereitschaft zu geben. Jabez wurde gesegnet, weil er kein Hindernis, keinen Menschen und keine Meinung größer erachtete als Gott.

Dass die Geschichte von Jabez in der Bibel steht, zeugt davon, dass es nicht darauf ankommt, wer du bist oder was die anderen von dir behaupten, dass du bist. Durch ein einfaches, gläubiges Gebet können Sie Ihre Zukunft ändern. Heute!

Textquelle: Bruce Wilkerson: Prayer of Jabez,
(Übersetzung: Feuer und Licht)

Porträt

von Christa Pfenningberger



Egon Barta des Ault und des Nü

Du bist Vater von 4 Kindern. Was heißt deine Vaterrolle für dich?

„Vater zu sein ist ein großes Geschenk. Die Vaterrolle ändert sich mit dem Alter der Kinder. Es kommt jetzt immer mehr die Rolle des Beratens dazu, welche Schule, welcher Beruf zu wählen ist. Hier kann ich den Kindern Tipps geben, Infos sammeln und mit ihnen im Gespräch bleiben. Wählen müssen/dürfen sie selber. Ich sehe ihre Freunde, Hobbys, Wünsche, Träume, auch hier kann ich sie ‚nur‘ begleiten und ihnen ein Vorbild sein. Es erfüllt mich mit Freude, wenn ich sehe, dass was weiter geht, dass sie sich entscheiden und ihren Weg gehen.“

Geboren: 1972

In: Sulzberg, Vorarlberg

Verheiratet mit Marianne seit 2005

Vater von 4 Kindern

Ausbildung: Elektriker und technischer Zeichner

Beruf: Teamleiter der technischen Hotline im Anlagenbau

Du bist gebürtiger Ländler. Was zeichnet deiner Meinung nach einen „echten Vorarlberger“ aus?

„Keine Ahnung ... ☺. Gibt es den ‚echten Vorarlberger‘? Was uns ausmacht, ist sicher der Dialekt, den nicht viele außerhalb vom Ländle verstehen. Der Vorarlberger ist fleißig und das Handwerk wird noch groß geschrieben. Ich würde auch sagen, dass der Vorarlberger innovativ ist. Es gibt im Bregenzerwald einen Spruch: ‚Mear ehro das Ault und begrüßen des Nü.‘ ‚Wir ehren das Alte und begrüßen das Neue.‘“

Du betreibst gerne Sport. Welche Sportarten machst du?

„Schon als Kind bin ich immer dem Ball nachgerannt. Jetzt versuche ich das den Kindern beim Fußball-Verein beizubringen, wo auch zwei meiner Jungs dabei sind. Gerne gehe ich auch für mich joggen oder Fahrrad fahren. Nach einem Arbeitstag kann ich dann meine Gedanken in der frischen Luft sortieren, abschalten und richtig schwitzen ...



Wie wichtig Sport und Bewegung ist, hat uns auch die Zeit im Lockdown gezeigt. Ich konnte beobachten, dass durch den Sport unsere Kinder ausgeglichener und zufrieden waren.“

Du bist Teamleiter bei einem Maschinen-Anlagenbau in der Nähe von Bregenz. Was ist das Schöne, was das Schwere an deiner Arbeit?

„Das Schöne ist das Team, das ich leiten darf. Wir kommen super miteinander aus, haben Spaß miteinander und respektieren einander. Wir können auch richtig Gas geben und stellen uns den Herausforderungen.

Gerade in der Technik ist es extrem schnelllebig, ständig kommen neue Sachen, die wir zu bewältigen haben. Auf einer Seite eine Herausforderung, auf der anderen Seite schon fast eine Überforderung. Hier hilft mir auch der Glaube. Was ich machen kann, das mache ich. Das andere gebe ich ab, das hält mich in einem Gleichgewicht

und die Last erdrückt mich nicht. Und ich bete für meine Mitarbeiter.“

Bist du in einer Gebetsgruppe?

„Meine Frau und ich sind in einer Wachstumsgruppe von Schönstatt. Wir treffen uns einmal im Monat mit anderen Paaren. Wir möchten bewusst als Paare miteinander wachsen, das heißt Lobpreis/Gebet, Impulse, Austausch, kleiner Imbiss – so stärken wir uns für den Alltag.“

Ist es als Eltern schwierig, durch die Corona-Krise zu kommen?

„Natürlich ist es eine sehr herausfordernde Zeit. Wir sind privilegiert, wir leben auf dem Land auf einem Berg über 1000 Meter mit Garten und einem Wald hinter dem Haus. Marianne ist zuhause. Wichtig ist jetzt, noch mehr den inneren Kontakt mit Christus zu suchen, im ‚Augenkontakt‘ mit IHM zu leben. In dieser Zeit haben wir als Familie eine fixe Zeit des Gebetes am Abend gefunden.“



JOHANNES HARTL

Eden Culture

Der Autor

Johannes Hartl wurde 1979 in Metten, in Bayern geboren. Nach seinem Germanistik- und Philosophie-Studium promovierte er in Theologie. 1996 gründete Hartl die evangelistische Jugendgruppe FCKW, in der Jugendliche Freundschaften schließen und ihre Verbindung mit Jesus vertiefen können. 2001 heiratete er Jutta, 2004 kam das erste von vier Kindern zur Welt. Johannes Hartl ist Komponist, Autor und Konferenzredner auf internationalen Großveranstaltungen. Reisen in die ganze Welt, Aufenthalte in Klöstern und viele ökumenische Begegnungen prägen Stil und Inhalt seiner Evangelisation.

Mit seinen Beiträgen in den sozialen Medien und mit seinen Vorträgen auf YouTube erreicht er hunderttausende Menschen, die auf der Suche nach Sinn sind. Hartls Bücher sind bereits in etliche Sprachen übersetzt. 2005 hat er gemeinsam mit seiner Frau in Augsburg das Gebetshaus gegründet. Es ist ein innovativer Ort christlicher Spiritualität, an dem seit 10 Jahren rund um die Uhr, also 24/7 gebetet wird. Weit über die Grenzen Augsburgs bekannt wurde die „Mehr“-Konferenz, die seit 2008 stattfindet und Freude und Begeisterung für den christlichen Glauben vermittelt. 2018 besuchten 11 000 Menschen das viertägige Event.

Als Dozent ist Johannes Hartl Mitglied des Instituts für Spirituelle Theologie und Religionswissenschaft der Päpstlichen Hochschule Heiligenkreuz.

Kernthemen in seinem Schaffen sind Sinn, Verbundenheit, Schönheit und Glaube. Hartl versucht, Rationalität und Spiritualität, Kopf und Herz zusammenzubringen. Dabei spielt das Gebet eine wesentliche Rolle.

Das Buch

In welcher Zukunft wollen wir eigentlich leben? Diese Frage stellt Johannes Hartl in seinem neuesten Buch. Gehen wir der unabwendbaren Herrschaft der Maschine entgegen? Ist die Verschmelzung von Maschine und Mensch, die zu einer transhumanen Intelligenz führt, unausweichlich? Kommt, was kommen muss, was aber im Grunde keiner will? Weist nicht die tiefe Sehnsucht des Menschen in eine ganz andere Richtung? Diesen zentralen Fragen geht der Autor in „Eden Culture“ nach. Nicht rückwärtsgewandt, sondern nach vorn blickend, versucht er sich einem anderen Leben und einem neuen Morgen anzunähern, einer Kultur, die der Mensch in der Tiefe ersehnt. Diese Kultur, die der Mensch ersehnt, weil sie zutiefst menschlich und nicht transhuman ist, nennt Hartl Eden-Culture, in Anlehnung an den Garten Eden.

In drei Prinzipien sieht der Autor die Nährstoffe für unser Leben: Verbundenheit, Sinn und Schönheit. Diese Bausteine werden aus philosophischem, psychologischem, soziologischem, kunstgeschichtlichem und religiösem Blickwinkeln untersucht.

„Echt sein ist besser
als Perfektion“



Johannes Hartl

Der promovierte katholische Theologe wurde 1979 geboren und studierte Germanistik und Philosophie, bevor er 2005 zusammen mit seiner Frau das Gebetshaus Augsburg gründete.

Verbundenheit als zentrale Ressource für ein gelingendes Leben. Sinn, der das Leben des Menschen in ein größeres Ganzes einbettet. Schönheit, die untrennbar zum echten Menschsein gehört. Doch diesen Prinzipien stehen zeitgenössische Trends gegenüber, die in eine andere Richtung weisen.

Wir sind es, die einer Ökologie des Herzens den Weg bereiten müssen. Menschen, die vom Geist des Lebens beseelt sind, bereiten der Kultur der Verbundenheit, des Sinns und der Schönheit den Weg.

JOHANNES HARTL Eden Culture

Der Mensch ist keine Sache, sondern Person. Dass ein Wesen aus Wasser und Kohlenstoffatomen irgendwo auf einem der Milliarden Planeten im Universum anfängt, sich als „Ich“ zu erleben, als Person, ist ein haarsträubend faszinierendes Wunder. Woher stammen Personalität, Bewusstsein, Ich? All das ist durch eine rein biologische Beschreibung der Welt noch nicht einmal ansatzweise erfasst. Wenn es eine ökologische Ordnung in der Natur gibt, was ist dann die Ordnung im Raum der Personen?

Die menschliche Fähigkeit, Würde in etwas zu erkennen, ist die Grundlage des Menschlichen und Ausdruck seiner Würde. Moral ist nicht nur Geschmack. Sie ist das, was uns nach Sinn suchen lässt. Sinn bedeutet eben gerade, sich nach etwas Größerem auszurichten, was Wert hat.

Niemand erkennt besser den Wert von jemandem als der, der liebt. Wer verliebt ist, sieht den anderen in neuem Licht. Das Schlimmste wäre, wenn diese eine besondere Person sterben würde. Wer frisch verliebt ist, dem erscheint das Leben sinnerfüllt. Natürlich lohnt es sich, zu leben. Die Liebe beantwortet die Sinnfrage. Die Liebe lässt einen Wert erkennen.

Was aber, wenn zwei Werte aufeinanderprallen? Aus Liebe zu Anna Boleyn schickte der englische König Heinrich VIII. seine Frau weg. Aus Liebe zu einer nächsten Frau ließ er Anna Boleyn hinrichten. Ein extremes Beispiel. Doch es zeigt,

dass es nicht genügt, von „Liebe“ oder „Werte“ zu sprechen. Die Frage ist, welcher davon der höchste ist, in welcher Ordnung sie stehen.

Was am wichtigsten ist

Am 2. Februar 1945 wird Alfred Delp in Berlin-Plötzensee von den Nazis getötet. Der 37-Jährige geht ruhig und gelassen zur Hinrichtungsstätte. Zuvor hatte die Gestapo ihm noch die Freilassung angeboten, dafür hätte er nur sein Ordensgelübde brechen müssen. Delp ist Jesuit und gegen Hitler eingestellt. Kurz vor seinem Tod schrieb er aus der Gefängniszelle: „Brot ist wichtig, die Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten aber die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“

Der Garten Eden erzählt von einer lebensfreundlichen Ordnung, in die der Mensch gestellt ist. Er ist Person, weil er von einem Gott geschaffen ist, der selbst Person ist. Doch was meint Delp mit „Anbetung“ und „Treue“? Zunächst ist „Treue“ ein Wort aus dem Raum der Beziehung. Treu zu sein bedeutet, zu lieben, auch wenn man sich nicht danach fühlt; die Wahrheit zu sagen, auch wenn der andere Weg der leichtere wäre. „Anbetung“ bedeutet, dass einem etwas „heilig“ ist. Das muss überhaupt nicht religiös sein. „Mein Feierabend ist mir heilig“ bedeutet: Das darf niemand antasten. Es bleibt unverfügbar. Nur haben wir Menschen Mühe damit, dass

etwas radikal unserer Verfügbarkeit entzogen ist. Genau davon erzählt eigentlich die Geschichte von der Versuchung durch die Schlange. Nur wo der Mensch respektiert, dass es für ihn Unverfügbares gibt, bleibt das Leben heil. Das bedeutet aber, dass er etwas höher achtet als sich selbst. Religiös gesprochen nennt man dieses Höher-Achten Anbetung. Sie ist die Ordnung der Realität.

Jede Person hat Würde. Wenn, wie Delp das glaubte, Gott höchste Person ist, hat er auch höchste Würde. Das könnte die pure Macht eines Tyrannen sein. Doch bei Personen geht es nicht nur um Macht. Personen suchen eben nach mehr als nur nach der Durchsetzung ihrer Wünsche. Im tiefsten suchen Personen — nach anderen Personen. Die Wahrheit über den Menschen ist, dass er nach Liebe sucht. Die christliche Überzeugung über Gott ist, dass er die Liebe ist. Er verdient unsere Anbetung nicht, weil er einfach mächtig ist, sondern weil er gut ist, weil er die Liebe ist. Dass er nicht wirklich gut ist, sondern die wirklich beste Frucht vorenthält: Genau das war dagegen die Suggestion der Schlange. (...)

Nur müssen wir uns bewusst sein, dass Information ohne Verbundenheit nur zur Trennung führt; dass Wahrheit ohne Liebe überhaupt keine Wahrheit ist. Und: Die Sehnsucht nach Sinn steckt auch im digitalen und transhumanen Zeitalter in jedem Menschen. Manchmal geht es dabei auch mehr um

die Fragen als um die Antworten. Das große Projekt Menschheit braucht deshalb Gesprächsteilnehmer, die die Sehnsucht nach Sinn wachhalten. Die noch ahnen, dass der Mensch den Menschen um ein Unendliches übersteigt. Die an Eden erinnern.



Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl. aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage bestellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als „Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf weiteres **Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



FEUER UND LICHT

Gott begegnen - Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



P. Jaques Philippe

In 9 Tagen inneren Frieden finden

Exerzitien, in denen P. Jacques mit Weisheit und in großer Einfachheit zum wahren inneren Frieden führt.

Preis: 6,20€



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz – eine Reise, die dein Leben verändert Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€

zu bestellen in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem
☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Treffen

in Uedem 8.1.; 5.2.; 5.3.; 2.4.; 14.5.;

■ **Männerseminar** 27.-30.1. Sei ein Original, in einer Welt voller Kopien. 50 € Kursgebühr + 100 € Unterkunft / Verpflegung

■ **Gebetsschule** 11.-13.2. Beten ist das Atmen der Seele. 40 € Kursgebühr + 70 € Unterkunft / Verpflegung

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11
33102 Paderborn
☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 8.1.; 5.2.; 5.3.;

■ Family-Brunch-Sonntag

Beginn: 11:00, 9.1.; 6.2.; 6.3.;

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim
☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Langegg 1a
☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

■ Gebet um Heilung mit Maria, Heil der Kranken 5.2.;

■ **Einkehrnachmittag** 15.1., Innerer Frieden – hl. Seraphim

■ **Auferstehungsvesper** 15.1.; Beginn 17:30, bitte anmelden.

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug
☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ **Nice Sunday** in der Klosterkirche St. Anna: 2.1.2022;

■ **Familihtag** 22.1. „Familie als Hauskirche“ mit Pfr. Ruedi Beck

■ **Unterscheidungs-Exerzitien in Venthône** 7.-13.2.

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Wegen der Corona-Maßnahmen ist bei fast allen Veranstaltungen Anmeldepflicht. Erkundigen Sie sich dazu bitte bei den jeweiligen Häusern auf der Homepage oder per Telefon.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,
☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com
www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Heute bringe ich euch meinen Sohn Jesus, damit er euch seinen Frieden gibt. Meine lieben Kinder, ohne Frieden habt ihr keine Zukunft, keinen Segen, deshalb kehrt zum Gebet zurück, denn die Frucht des Gebets sind die Freude und der Glaube, ohne den ihr nicht leben könnt. Den heutigen Segen, den wir euch geben, bringt ihn in eure Familien und bereichert all jene, denen ihr begegnet, damit sie die Gnade spüren, die ihr empfangt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. Dezember 2021

Bringt den heutigen
Segen, den wir
euch geben, in
eure Familien und
bereichert all jene,
denen ihr begegnet.

Medjugorje, 25.12.2021

